

PRESSE-Archiv (seit Mai 2008)

## „Wechselseitige Frechheit und Freiheit“

Lesung: Schauspieler Christian Suhr trägt Passagen aus Johann Wolfgang von Goethes „Das römische Carneval“ vor

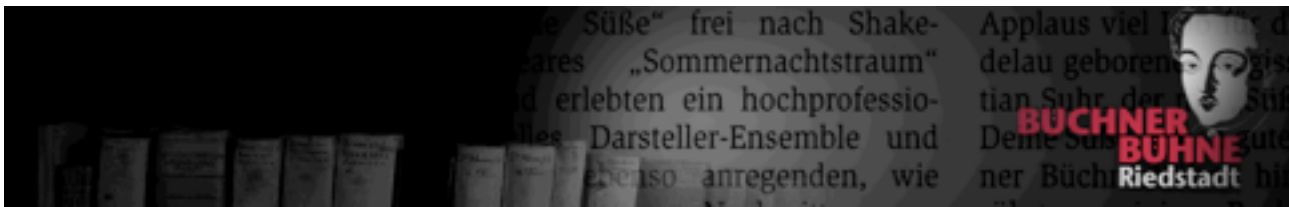
WOLFSKEHLEN.

Zu einer „Welturaufführung der Büchnerbühne“ begrüßte augenzwinkernd Christian Suhr am Sonntagnachmittag sein Publikum in der alten Feuerwache. Zum ersten Mal hatte die Büchnerbühne eine Lesung auf dem Programm, „gedacht – ähnlich wie unser Kinoclub – als Versuch, mit Leuten ins Gespräch zu kommen, die nicht sofort jubelnd in unsere Theaterinszenierungen rennen“, so Suhr. Nach dem Umzug in die alte Feuerwache Leeheim möchte der Leiter der Büchnerbühne regelmäßig Lesungen anbieten, „angedacht ist dabei, dass man sich Werke zum Vorlesen auch wünschen kann“.

Den Anfang machte, passend zur Fastnachtszeit, Johann Wolfgang Goethes Aufsatz „Das Römische Carneval“. Die Lesung sollte nach der Vorstellung Suhrs „keine stocksteife Veranstaltung sein, sondern mehr eine Mischung aus Vorlesung und Gespräch“. Und so machten es sich die Zuhörer mit Getränken und Knabbereien in Sesseln und Sofas gemütlich, während Suhr seine Lesung immer mal wieder für kurze Erläuterungen unterbrach.

Goethe, erklärte Christian Suhr zur Einführung, war der letzte prominente Literat, der 1789 den römischen Carneval noch erleben durfte, „wobei er allerdings mehr das Gefühl hatte, ihn erleben zu müssen“. Wenige Zeit später machten die französischen Revolutionsheere dem römischen Fastnachtstreiben, das ursprünglich von einem venezianischen Papst ins Leben gerufen worden war und seitdem unter päpstlicher Schirmherrschaft vonstatten ging, den Garaus.

Dem Text Goethes ist deutlich anzumerken, dass ihm diese acht Februartage archaischen Treibens zutiefst suspekt waren, auch wenn er „trotzdem zu ehrgeizig war, um dieses Ereignis nicht doch zu schildern“, sagte Suhr. So urteilt Goethe gleich zu Beginn seines Aufsatzes über „das Römische Carneval“: „Die Bewegung ist einförmig, der Lärm betäubend, das Ende der Tage unbefriedigend.“ Gleichzeitig erkennt er treffend, was den Reiz dieses Festes ausmacht, „das sich das Volk selbst gibt“: „Der Unterschied zwischen Hohen und Niederen scheint einen Augenblick aufgehoben; alles nähert sich einander, jeder nimmt, was ihm begegnet, leicht auf, und die wechselseitige Frechheit und Freiheit wird durch eine allgemeine, gute Laune im Gleichgewicht erhalten.“



**PRESSE**-Archiv (seit Mai 2008)

Und so schildert Goethe mit befremdeter Faszination, wie mit dem Glockenschlag gegen 2 Uhr mittags das Zeichen gegeben wird „dass jeder so töricht und toll sein dürfe, als er wolle, und außer Schlägen und Messerstichen fast alles erlaubt sei“. Ab dieser Uhrzeit strömt alles auf die Straße, „die nun aufhört, eine Straße zu sein“ und mit aufgehängten Teppichen und herausgesetzten Stühlen „vielmehr einem großen Festsaal“ gleicht. Den Korso entlang fahren zwei lange Kutschreihen, die innerhalb kürzester Zeit feststecken, dazwischen bewegen sich in dichtestem Gedränge maskierte Fußgänger, die spontan kleine Stücke aufführen.

Da drängt sich deklamierend ein Advokat durch die Menge, lieblosen „junge Männer, geputzt in Festtagskleider der Weiber der untersten Klassen mit entblößtem Busen“ ihnen begegnende Männer und der fassungslose Dichter muss sogar berichten, dass eine angeblich Hochschwangere „zur großen Erlustigung der Umstehenden irgendeine unförmliche Gestalt zur Welt“ bringt. In diesem spontanen Karnevalstreiben, erklärte Suhr, liegen die Ursprünge des europäischen Volkstheaters wie auch die Masken des Straßenkarnevals, zum Beispiel Harlekin oder Weißclown, sich später als Figuren in der Comedia dell'Arte wiederfinden.

Auch Konfetti gab es schon im Römischen Karneval. Allerdings aus buntem Zuckerwerk oder häufiger noch bemalten Gipskügelchen, die in Körbchen getragen wurden und mit denen sich die enthemmte Menge in regelrechten Schlachten bewarf. Goethe beobachtet einen solchen Kampf „wo zuletzt die Streitenden aus Mangel an Munition sich die vergoldeten Körbchen an die Köpfe warfen“. Jeder der acht Karnevalstage in Rom endete mit einem Pferderennen den Korso entlang. Am letzten Tag fand dann das närrische Treiben seinen unbestrittenen Höhepunkt, bevor am Aschermittwoch „ein ausschweifendes Fest wie ein Traum, wie ein Märchen vorüber“ war.

16.2.2010 amo

[DARMSTÄDTER ECHO](#)